tes und vielfältig zersplittertes Territorium, das vom Sitz der Zentralmacht relativ weit entfernt war. Das Hauptaugenmerk der Darstellung richtet sich auf das Steuerbewilligungsrecht der Stände und daraus resultierende Auseinandersetzungen. Vielfältig und zahlreich sind die Schlaglichter, die dabei auf einzelne Epochen der Geschichte und auf einzelne Teilgebiete der Vorlande fallen; dazu leistet auch der umfangreiche Anhang (bis hin zu den Flächen- und Hohlmaßen und einer Übersicht über die «Bodennutzung in Schwäbisch-Österreich 1803») manch wertvollen Beitrag.

Maria Heitland

HANS-GEORG HOFACKER: **Die Schwäbischen Reichslandvogteien im späten Mittelalter.** (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung Band 8). Klett-Cotta Stuttgart 1980. 353 Seiten. Leinen DM 96,-

Die Untersuchung greift ungleich weiter aus, als der Titel vermuten läßt; etwa das erste Drittel untersucht die Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen erst es zur Ausbildung der Landvogteien kam: die Zusammenhänge von Stamm und Herzogamt als Grundlagen der staufischen Herrschaft in Schwaben, der Auf- und Ausbau dieser Herrschaft und ihr Zerfall mit dem Ende der Stauferzeit im 13. Jahrhundert.

Erst mit Rudolf von Habsburg setzt dann der – niemals vollendete – Aufbau der Landvogteien ein, von denen insbesondere die Landvogtei Oberschwaben ein wichtiges Instrument habsburgischer Politik wurde: im Prinzip ging es darum, die Landvogtei als Fortsetzung eines Teils früher staufischer Herrschaft zu einem möglichst geschlossenen Territorium zu entwickeln, dieses abzusichern und für das Haus Habsburg zu beanspruchen. Oder, wie der Autor am Schluß seiner vielsträngigen, auf intensive Archivstudien gegründeten Arbeit formuliert: *Die Habsburger zogen die Landvogtei und ihre Rechte heran, um im herrschaftlich zerklüfteten südlichen Schwaben ein habsburgisch-schwäbisches Fürstentum zu errichten; die Landvogtei diente als letzter Traditionsträger des staufischen Herzogtums zur Legitimierung der schwäbischen Fürstenwürde des Hauses Habsburg.*

Maria Heitland

ERWEIN H. ELETZ: **Die Modernisierung einer Standesherrschaft.** Karl Egon III. und das Haus Fürstenberg in den Jahren nach 1848/49. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1980. 268 Seiten, zahlreiche Abb., Gebunden DM 38,-

Der Verfasser hat seine Arbeit auf langwierige, ausführliche Studien im fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen gegründet. So konnte er eine authentische Darstellung des 19. Jahrhunderts aus der Sicht dieser standesherrschaftlichen Residenz vermitteln – von der napoleonischen Zeit über die Ereignisse von 1848/49 bis hin zu den Anfängen des Kaiserreiches.

Im Zentrum dieser Arbeit stehen die Entwicklungen und Änderungen, die nach den Ereignissen von 1848 in der Standesherrschaft der Fürstenberger *infolge einer guten Personal- und Investitionspolitik aus dem Stammgut einen nach privatkapitalistischen Grundsätzen hervorragend geführten Be-*

trieb und eines der großen Vermögen in Europa machten, das auch einen Vergleich mit den flächenmäßig oft bedeutend größeren Latifundien des Ostens nicht zu scheuen brauchte. Damit ist die Orientierung der Darstellung am Wirken zweier Persönlichkeiten gegeben: an dem des Fürsten Karl Egon III. und seines Domänenkanzleidirektors Johann Nepomuk Prestinari. Dabei wird erkennbar, wie aus der Tradition heraus eine Verwaltungsgeschichte zu schreiben war – mit entsprechenden Ordnungsstrukturen und mit F. F. «Beamten» – und zugleich die Geschichte eines – nicht nur wegen immer noch bestehender Privilegien – florierenden Unternehmens. Dessen Politik wird besonders deutlich ablesbar im forstlichen Bereich, wo der Erwerb weiterer Waldflächen mit einer Intensivierung von Technik und Wirtschaft einhergehen. (Dabei wird die Frage gar nicht erst gestellt und schon gar nicht erörtert, ob und wieso der standesherrschaftliche Wald Privatbesitz oder zurückbehaltener öffentlicher Besitz ist; doch dies nur am Rande!) Ein besonderes Augenmerk gilt dabei auch der *Entstehung der Institute für Kunst und Wissenschaft unter Fürst Karl Egon* – das heißt also dem Archiv, der Hofbibliothek und den «Sammlungen», die unlängst nach umfassender Modernisierung wieder öffentlich zugänglich geworden sind und seither noch zahlreichere Besucher anlocken als schon zuvor.

Johannes Wallstein

THOMAS BRUNE u. a.: **Arbeiterbewegung – Arbeiterkultur Stuttgart 1890–1933.** Begleitheft zur Ausstellung 29. 4.–14. 6. 1981 in der «Galerie im Lichthof» (DGB-Haus Stuttgart). Württembergisches Landesmuseum/Volkskundliche Sammlung Stuttgart 1981. 108 Seiten, zahlreichen Abbildungen. Broschiert

Hier handelt es sich eigentlich nicht um einen Katalog, sondern um eine – und wohl die erste – zusammenfassende Darstellung dessen, was der Titel als Arbeiterkultur bezeichnet. Da meint man nun, die Literatur zur Landeskunde ein wenig zu kennen und zu wissen, welche Standardillustrationen bei bestimmten Zeitabschnitten und Themen immer wieder vorkommen, hier aber findet man fast nur bislang verborgengebliebenes, Bilder, Dokumente – und also auch Ereignisse, Strömungen, Erscheinungen, die sonst höchstens flüchtig und eher verschämt am Rande auftauchen und gleich wieder überlagert werden vom Herkömmlichen der bürgerlichen Betrachtungsweise, die lange und weithin vorgeherrscht hat in der landeskundlichen Literatur.

Diese Broschüre ist – bei allem Gehalt – eher zurückhaltend und bescheiden gemacht. Thomas Brune und seine Mitarbeiter lassen den Raum vor allem den Fakten und Belegen und verzichten weithin auf Interpretieren, Wägen und Werten, um noch mehr Material unterbringen, noch mehr Information mitgeben zu können. Dem unvoreingenommenen Leser ergibt sich allerdings sehr wohl ein sehr eindeutiges Bild auch des Umfeldes, in dem Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur entstanden, sich entwickelten und von den Nazis abgewürgt wurden. – Zugleich zeigt diese Broschüre, wie umfangreich und wie wichtig dieser Ausschnitt hiesiger Geschichte und Kultur